Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 1 (1779)

Heft: 16

Artikel: Erfahrungen eines Schweitzers von der Düngervermehrung bei der Stallfütterung insonderheit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Sechzehentes Stück.

Erfahrungen eines Schweitzers von der Düngervermehrung bei der Stallfütterung insonderheit.

Zwanzig Stück Hornvieh mit grünem Stallfutter genährt, und mit genugsamem Stroh zur Streue besorgt, geben in den fünf Sommermonaten 120 Fuder tüchtig durchfaulten Dünger, jedes Fuder zu 40 Cubikschuhen gerechnet, also 1 Stück sechs dergleichen Fuder. Zwei solcher Fuder kommen in der Wirkung und Dauer 3 Fudern Winterdüngers gleich. Führte man diese Menge Dünger auf 80 Morgen gewöhnliche Huthungen, die für jene 20 Stücke Vieh gerechnet würden, und bedüngte sie successive alle 5 Jahre in ihrem ganzen Umfange, so sähe doch diß Land bei dem verderblichen Waiden viel besser aus, als wenn es eben so viel Dung nur vom Abfall des waidenden Viehes empfangen hätte, welcher Mist, anstatt zu gähren, von der Sonne zu Staub gebrannt, oder von Würmern und anderm Ungeziefer verschleppt wird. Man spare ja die Streue nicht, bringe aber kein trocken Stroh auf den Misthaufen, weil es zu Staub verbrennt, und im Misthaufen Lücken macht, wordurch der Dünger schimmlich wird. Das harte Stroh brauche man im Sommer zur Streue, das weichere im Winter. Die Miststätte sey wo möglich auf der Mitternachtseite des Stalles, oder man setze doch gegen Mittag und Abend

schattenreiche Bäume, weil die Sonnenhitze sehr nachtheilig ist. Auf die Miststätte taugt kein Dach, weil Regen dem rohen Miste sehr zuträglich ist. Die Miststätte sey etwas über die Erde erhöhet, vor allem Zufluß des Wassers gesichert, mit Steinen wohl gepflastert, und mit einer an der äussern Seite 4 Zoll tiefen, und 2 Schuh breiten gemauerten Schabe ganz umgeben. Ihre innere Seite nimmt der Misthaufen zum Theil ein, und sie dient das abfliessende Regenwasser aufzuhalten, welches der Mist bei trockener Witterung wieder einschluckt. So oft man Mist auf den Haufen bringt, verlegt man ihn sogleich mit der Gabel an allen Orten, tritt ihn mit Füssen fein eben, damit er durchaus dicht aufeinander liegt; doch muß man den Misthaufen, wenn er nicht immer im Schatten ist, auf der Mittagsseite etwas höher machen, damit die Sonne weniger auf seine Oberfläche wirkt. Es soll kein Misthaufen höher als 8 Schuhe werden, sonst preßt er durch seine eigene Schwere den Saft allzusehr aus. Breite und Länge sind willkührlich; weil aber gar zu große Misthaufen, die noch darzu bei viel Vieh schnell gemacht werden, zuweilen in der Mitte vermodern, so mache man in diesem Falle zwei oder mehrere. Die unterste Lage des Misthaufens stehe nicht immer im Wasser, und das Vieh, wenn es zur Tränke geführt wird, lauffe nicht immer darüber, weil in jenem Fall die allzugroße Feuchtigkeit, in diesem die Ausschliessung der äussern Luft eine tüchtige Gährung hindert. Es ist wohl gut, dem Vieh bei der Tränke, und, wenn sie nahe ist, auf dem Wege dahin reichlich zu streuen: aber nach etlichen Monaten nimmt man diesen unreifen Dünger weg, und schlägt ihn zum Durchfaulen auf den Misthaufen. Nun folgt eben dieses Verfassers Unterricht von der Gülle, dem sehr vortrefflichen Dünger,

Man

Man lege statt dergewöhnlichen schlechten Rinnen hinter den Viehständen einen dauerhaften von Holz oder Steinen, 1 Schuh breit und 9 Zoll tief verfertigten Canal an, welcher in der ganzen Stalllänge gegen dem Auslauf hin mehr nicht als höchstens ein Zoll Abfall haben solle. Der Boden, wo das Vieh steht, darf da, wo er an den Canal schliesset, nicht niedriger, sondern eher etwas höher seyn. Diesen Canal, der am niedrigern Ende offen ist, aber mit einem Stück Bret und vor dasselbe gelegten Mist verschlossen wird, füllt man gleich Anfangs zur Hälfte mit Wasser. Der Urin des Viehes fließet von selbst dahin; was aber an Mist nicht hineinfällt, wird Morgens und Abends samt der herumliegenden Streue hinter jedem Thier mit der Mistgabel sorgfältig weggenommen, und eine gute Weile im Wasser herumgeschleppt. Was man sodann von einem Ende des Canals zum andern wieder auffangen kann von Stroh, das legt man hinten neben die Thüre, bedeckt diß nasse Stroh mit trockenem, das man unter den Vorderfüssen des Viehes hervorzieht, und ersetzt letzteres sogleich wieder mit frischem Stroh, damit sich das Vieh gern lagere, und daher trocken und weich liege, und wie bekannt, durch seine Wärme und Ausdünstung verbessere. Ist das mit gehörigem Fleiß geschehen, so wird nach 30 — 36 Stunden das Wasser im Canal wirklich so dicht seyn, daß man die Mistgabel darinn nicht ohne merklichen Wiederstand hin und her bewegt. Alsdann füllt man den Canal bis auf 2 Zoll vom Rande mit Wasser, und wiederholt an diesem 2ten Tage das übrige obige Verfahren. Am dritten fängt es an merklich zu gähren, und alsdann leert man den Canal aus, um anderm Wasser Platz zu geben; man öffnet nämlich den Canal, daß das Flüßige aus demselben aus dem Stalle hinaus in einen zunächst daranstoßenden Kasten kommt, welcher

cher aber nichts solle verlohren gehen lassen. Er kann beliebig weit, aber nur 4 Schuh hoch seyn, und immer mit 2 Zoll dicken Brettern bedeckt bleiben. Der Quark wird darinn wohl gerühret, daß alles klein wird, und so füllt man ihn nach und nach an, in welcher Zeit alles in volle Gährung kommt. Aus diesem Kasten bringt man die Mistlacke (Jauche) in einen andern mit der Hälfte gemeinen Wassers gemischt, und läßts 3 Wochen in Ruhe, mit Brettern beständig zugedeckt, da dann dieser Dünger zum Gebrauch fertig ist. Der letztere Kasten, dergleichen man wenigstens zween haben solle, muß zweimal so groß seyn als der erste, und der strengste Frost wird davon abgehalten, wenn man die darauf gelegte Bretter etliche Zoll hoch mit Kies oder Sand bedeckt. Der Gebrauch ist folgender: Dieser Dünger wirkt nie weniger, als wann der Boden hart gefroren und ohne Schnee ist. Man bringt ihn auf besäete magere Aeker, so bald Schnee vorhanden, und die Erde gefroren; ist aber der Boden weich, so führt man ihn zu allen Zeiten auf die Wiesen, nur nicht wann das Gras schon etwas hoch ist, weil es sonst, dürr oder grün, dem Vieh eckelhaft würde. 20000 Pf. dieses Wassers (also ohngefähr 12 -- 14 hiesige Züber) sind hinlänglich 1 Morgen Kornfeld zu 36000 rheinländische Quadrat Schuhe auf 1 Jahr lang zu düngen; ein Morgen Wiesen erfordert das gedoppelte. Nach der obigen Anweisung gibt ein erwachsenes Stück Rindvieh täglich 5 wirtemberg. Jmi, wenn es beständig im Stalle bleibt, also jährlich über 3000 wirtemb. Jmi, oder 187 wirtemb. Eimer, womit man gegen 6 Morgen Ackerfeld bedüngen kann, oder 3 Morgen Wiesen. Zu Austheilung dieser Gülle dienen Fässer, die 1 1/2 wirtemb. Eimer halten, und auf darzu verfertigten Karren festgemacht sind: oben ist ein groses mit einem Deckel verwahrtes viereckigtes Loch zum

Eingiessen

Eingiessen, mithin kann ein bei uns gewöhnliches Luthfaß darzu gebraucht werden. Hinten im Boden ist ein grosser Hahn und unter demselben ein hölzerner, einen Schuh breiter, im Boden mit vielen Löchern durchbohrter offener Kasten, dessen Länge just so groß ist, als die Entfernung der hintern Räder, so daß das äusserste Wagengleiß richtig anweiset, wo man mit dem Begiessen geblieben. Kommt man an diesen Fleck, so wird das Zugvieh sachte angetrieben, und zugleich der Hahn eröfnet, da dann das Land wie mit der Gießkanne des Gärtners begossen wird. Auf dem gefrornen Acker, oder einer ebenen nicht sumpfigen Wiese zieht ein mittelmäsiges Pferd oder ein Ochs einen solchen beladenen Karren ohne Mühe. Ein Zürchischer Landmann hat vor 50 Jahren diese bisher beschriebene Dungvermehrung eingeführt, welche als eine der wichtigsten Erfindungen in der Landwirthschaft anzusehen, und nicht genug zu empfehlen ist. Man erhält eine erstaunliche Menge der Gülle, und dem Strohdünger, oder gewöhnlichen Mist, geht an Güte und Menge nichts ab, der ganze Misthaufen erhält einen gleichförmigen Grad der Fäulniß. Es ist wahr, es erfordert mehrere Mühe: allein diese muß ein Landwirth nicht scheuen, sonst ist ihm nicht zu rathen. Die Gülle düngt auch nur auf 1 Jahr: allein die Gülle kommt auch ohne Nachtheil des Strohdüngers alle Jahre wieder bei gleichem Viehstand, und ist wegen ihrer Menge dem Producte des Strohdüngers fast gleich zu schätzen. Man bekommt nach dem gemeinen Verfahren selbst bei der Stallfütterung von 1 Stück Rindvieh mehr nicht als 12 Fuder Mist zu 40 Cubikschuhen, und kann damit nur 1 Morgen zu 36000 rheinländischen Quadratschuhen düngen; nach dieser Weise erhält man eben diesen Mist, und noch so viel Gülle, daß man 6 Morgen Acker oder 3 Morgen Wiesen damit dün-

gen

gen kann, und das alle Jahre. Es wird zwar mehr Stroh bei diesem Verfahren gebraucht, nämlich 1/3 mehr; aber man kriegt auch das gedoppelte am Dünger. Wer das Stroh nicht hat, kann sich mit Tannen- und Fichtenreis, Farnkraut und allerlei Laub, nur das von Buchen ausgenommen, behelfen, welches guten Dünger, nur langsamer, gibt. Bald aber wird der mehrere Dünger reichere Erndten und mehr Stroh verschaffen. Mist und Harn in ihrem ersten Zustande, wie sie vom Vieh abgehen, düngen sehr schlecht, ja verbrennen sogar Saamen, Gewächse, auch junge Bäume. Gehen sie aber durch Gährung in die Fäulniß über, verfliegt ihre Säure zum Theil, u. s. w. so geben sie den Pflanzen eine gesunde stärkende Nahrung. Stutgard. Landw. Kal. 1779.

Beschluß der Anleitung zum einträglichsten Anbau der Erdäpfel.

Herr Lüder hat folgende Bemerkungen über die Erdbiren (r): Der bloße Sand giebt mäßige Früchte, schwarze sandige Erde die besten; schwere Erde, wenn besonders einige Sandtheile darunter, und leichte Erde, wenn gleich das meiste sandigt ist, taugen auch. Schlechte magere Erde muß gedüngt werden. Besser ists, man Dünge im Winter (spät im Herbste, oder früh im Frühling) und pflüge den Bau unter. Nebst der Auflockerung der Erde so gut immer möglich, soll das Land nach jedem Pflügen mit der eisernen Egge wohl beegget werden, so wohl um die Schollen zu brechen, als die Wurzeln vom Unkraut herauszubringen. Gehen die Erdäpfel etwas lange nicht auf, wird

(r) Stutgard. Landw. Kalender 1774. S. 56.